

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 11

Artikel: Bundes Meinungs Presse Hilfe
Autor: Gerber, Ernst P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-510864>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bundes Meinungs Presse Hilfe

Ernst P. Gerber

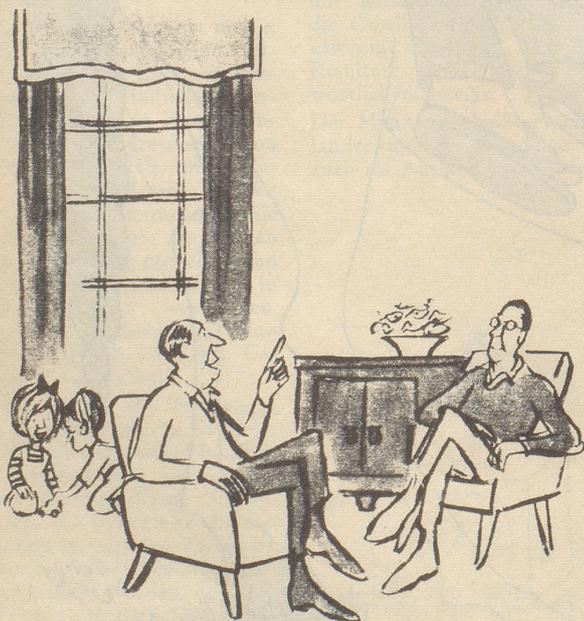
Die Schweizer Presse schrumpft, und dünn
und dünner wird der Schwarm;
laßt uns im Sturm die Glocke ziehn:
Alarm! Alarm! Alarm!

Der freien Meinungspreste droht
Gefahr, Gefahr, Gefahr;
wer rettet sie aus Schwund und Not?
Du Bern? sag' ist es wahr?

Schon schlugen sich mit Mut und Kraft
vier Söhne in die Schanz'!;
o userwehlte Eidgenossenschaft,
schirm du den Presseglanz!

Doch sag' mir, eh den Schirm du spannst,
wen untern Schirm du läßt;
wen du beschirmt, wen du verbannst,
so jemand Meinung preßt?

Bekommen, frag' ich scheu, erlauch-
tes Bern, den Hilfebrief
die «NZZ»? und Rorschach auch?
«Focus» und «offensiv»?



«... trotzdem nähme es mich wunder, ab welchem Betrag
man bei Beamtenalären nicht mehr sagt: Er dient dem Land!
sondern: Er saugt das Land aus!»

Hans Weigel

Epilog zu einem Händedruck

Die Frau erscheint im Wirtshaus,
sieht ihren kartenspielenden Mann
und ruft verzweifelt: «Moritz! Du
setzt dich hin kartenspielen?!»
Und noch verzweifelter: «Mit
Leuten, die sich mit dir hinsetzen
kartenspielen!»

Die Moral der Geschichte: Die
Frage, in wessen Gesellschaft man
sich begibt, kann ebenso wichtig
sein wie die Frage nach dem Ge-
winnen oder Verlieren.

*

Nixon hat sich mit Mao hinge-
setzt. Das mag richtig oder un-
richtig gewesen sein, das mag Ge-
winn oder Verlust bedeuten, steht
jedoch nicht im Widerspruch zu
dem Gesetz, nach dem Nixon an-
getreten ist.

Aber Nixon hat sich nicht nur mit
Mao hingesetzt – Mao hat sich
auch mit Nixon hingesetzt.

Nixon hat eine chinesische Insel
enttäuscht; das ist gewiß nicht
edel, aber er wurde ja auch nicht
gewählt, weil er so edel ist.

Mao aber hat seine Anhänger in
der ganzen Welt enttäuscht. Er
hatte die Revolution gepredigt,
die Revolution gelehrt, die Revo-
lution vorgelebt, er war der uner-
reichte Meister und Lehrmeister
der Guerilla-Strategie und -Tak-
tik. Und jetzt hat er dem Feind
Nummer eins der Revolution, dem
Herrn Präsidenten Nixon die
Hand gedrückt.

Nixon war und ist Pokerspieler.
Mao war ein Heiliger oder zumin-
dest ein Apostel. Und jetzt spielt
er mit Nixon Poker.

Wie sollen die Linksradikalen
künftig Amerika-Häuser anzün-
den, wenn sie dabei riskieren,
Mao-Bilder anzuzünden?

Wie sollen die Studenten künftig
Universitäten terrorisieren, wenn
sie dabei riskieren, festlandchinesi-
sche Gastprofessoren zu terrorisie-
ren?

Wie sollen die Demonstranten
künftig vor dem Weißen Haus «Es
lebe der Vorsitzende Mao!» rufen,
wenn ihnen Nixon antwortet:
«Danke, gleichfalls!»?

Nixon ist nach China geflogen.
Mao ist nach Canossa gegangen.

Nixon und Mao, sagt man, haben
den Kalten Krieg aus der Welt ge-
schafft. Stimmt nicht: Zwar ist
zwischen den USA und der Volks-
republik China der Kalte Friede
ausgebrochen; aber zwischen der
Volksrepublik China und der
Union der Sozialistischen Sowjet-
republiken herrscht der Kalte
Krieg, und er ist sogar um einige
Grade kälter geworden.

Durch Nixons Anwesenheit in
China ist der Antikommunismus

aus der Welt geschafft, sagt man.
Stimmt nicht: Millionen und
Abermillionen sind und bleiben
antikommunistisch, sowjetische
Millionen sind gegen die chinesi-
schen Kommunisten, chinesische
Abermillionen sind gegen die so-
wjetischen Kommunisten.

Wer die Pokerpartie gewinnen
wird, steht noch in den Sternen.
Sie hat erst begonnen. Nixon
konnte sein Blatt durch die chinesi-
sche Karte verbessern, er konnte
in China nur gewinnen und nichts,
was er sonst behalten hätte, verlie-
ren. Was aber konnte Mao veran-
lassen, die weltrevolutionäre Kar-
te abzuwerfen? Wozu braucht er
den amerikanischen Händedruck?
Für wen und gegen wen braucht
er ihn? Das weltpolitische Dreieck-
Spiel erinnert an das Dreieck-
Spiel der französischen Komödie?
Nur weiß man bei dem Nixon-
Mao-Breschnew-Spiel nicht, wer
mit wem verheiratet ist und wer
wen mit wem betrügt.

*

Nach dem berühmten Stalin-Rib-
bentrop-Händedruck beschloß
Karl Marx, aus der Sowjetunion
zu emigrieren. Er ging in die Ber-
ge, er lebte unter chinesischen
Bauern, er marschierte mit ihnen
an die Macht. Nach dem Mao-Ni-
xon-Händedruck will er die
Volksrepublik China verlassen. Er
weiß noch nicht, wohin er sich
wenden wird, aber er denkt stark
an Israel, einen sozialistisch re-
gierten Staat, dessen Wirklichkeit
die Idee seiner Gründer nicht ver-
rät.

Weitere Medaillen für die Schweiz

«Die Schweiz hißt die Flaggen.
Und nicht nur in Sapporo. Drei
neue Namen ziehen diese Saison
das Pariser Publikum an: Bernard
Haller gab mit seiner erstaunlichen
Ein-Mann-Schau im Michodièr-
Theater schon über hundert Vor-
stellungen. Und der Saal ist so voll
wie in den ersten Tagen.

Henri Tanner macht im Quartier
Latin in zwei Lichtspieltheatern
ebenfalls weiterhin vollbesetzte
Säle, mit seinem Film «La sala-
mandre».

Und eine kleine, dickliche Frau
mit dem Clown-Namen Zouc spielt
seit vierzehn Tagen im Atelier-
Theater eine außergewöhnliche Se-
rie von Sketches, die beim Publi-
kum entweder Pfiffe oder Begei-
sterungsschreie hervorrufen. Ob
man Zouc liebt oder verabscheut –
die Kritiker sind sich darüber ein-
ig, daß es sich bei ihr um ein
Phänomen handelt.»

Diesen begeisterten Bericht über
drei Westschweizer Künstler las
man in der französischen Illustrier-
ten «Jours de France». Und nicht
etwa in einem Glückwunschteler-
gramm von Bundesrat Gnägi ...

Röbi